

Paibacher Zeitung.



Nr. 192.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 23. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. August d. J. dem Statthalter im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns, geheimen Rathe Sigmund Freiherrn Conrad v. Eysenfeld, in Anerkennung seiner treuen und vorzüglichen Dienstleistung das Großkreuz des Franz Joseph Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Gursfeld Max Weiglein zu dem Bezirksgerichte Großschieß versetzt und den Auscultanten Daniel Sufraj zum Bezirksgerichtsadjuncten in Gursfeld ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur ungarischen Finanzlage.

Der „Pester Lloyd“ nimmt den günstigen Ausweis über die ungarischen Staatseinnahmen und Ausgaben zum Anlaß für Reflexionen, welche angesichts des finanziellen Ausgleiches zwischen den beiden Reichshälften von Bedeutung sind. Das pester Blatt constatirt zuvörderst aus den Ausweisen, daß die Steuerkraft Ungarns nicht gebrochen ist, wie die Gegner des Landes behaupten, ja, daß sie nicht einmal die äußersten Grenzen ihrer Expansivität erreicht hat, sondern noch einer Steigerung fähig ist. Weiters sagt „Pester Lloyd“:

„Wenn wir der Erscheinung auf den Grund gehen, daß trotz der elementaren Unfälle dieses Jahres, trotz der Ueberschneidung, welche weite Strecken des Landes verwüstet hat, trotz des Frostes, welcher einen bedeutenden Theil der Saaten schädigte, in einem Quartal, welches bekanntermaßen nicht zu den ergiebigsten des Budgetjahres gehört, ein Zuwachs des ordentlichen Ertragnisses an directen Steuern von 27,1 Millionen Gulden eintrat, so werden wir ohne Zweifel zu dem Schlusse gelangen, daß diese Steigerung einer größern Sorgfalt in der Eintreibung und Behandlung der Steuern zu danken ist. Es scheint, daß die Finanzleitung entschiedenen Ernst mit der Administration der Steuern gemacht hat. Die Finanzpolitik unseres Staates bewegt sich zur Zeit nicht in außergewöhnlichen Dimensionen; sie ist vom Hause aus auf einen engeren Kreis angewiesen, und die Mittel, welche zur allmählichen Consolidierung des Staatshaushaltes führen sollen, liegen ziemlich nahe; sie gipfeln einfach in der Vermehrung der Einnahmen und Verringerung der Kosten. Bezüglich der ersteren ist man nahezu bis an die äußerste Grenze des Statthaften und Möglichen gelangt; nur schwer entschlossen sich Regierung und Legislative zu dem erneuerten Appell an die Leistungen des Volkes; aber die unerbittliche Nothwendigkeit drängte dazu, und diese

Nothwendigkeit hat zur natürlichen Consequenz, daß der Staat auf die Garantien bedacht sei, daß dasjenige, was er vom Volke unbedingt verlangen muß, auch thatsächlich geleistet werde; deshalb bildet die Administration und die Eintreibung der Steuern einen integrierenden Theil unserer Finanzpolitik, und eben deshalb betrachten wir es als ein günstiges Anzeichen, wenn der Beginn eines systematischen Vorgehens in der Einhebung der Steuern sich durch keineswegs unbedeutende Erfolge manifestiert.

Was die Ausgabenposten betrifft, so kann selbstverständlich von sehr bedeutenden Ersparnissen nicht leicht die Rede sein. Am Ende verträgt ein Staatsorganismus nicht von Jahr zu Jahr neue Abstriche, ohne in seinen Functionen gelähmt oder in seinen Zwecken geschädigt zu werden. Trotzdem weist die Regierung auch im jüngst abgelaufenen Quartal nicht unwesentliche Ersparnisse auf. So namentlich in den Ressorts des Verkehrs, des Handels, des Unterrichts. Hier manifestiert sich eine gewisse lobenswerthe Zurückhaltung in den Ausgaben.“

Die Schulfrage im englischen Parlament.

Von all' den Vorlagen der englischen Regierung, welche in der verflossenen Session des Parlamentes Gesetzeskraft erlangten, ist ohne Zweifel die auf den Elementarunterricht bezügliche die wichtigste. Die durch das Gesetz zum Austrage zu bringende Cardinalfrage war die des Schulzwanges, für den sich seit längerer Zeit eine lebhasse Bewegung in England geltend machte, die allerdings eine nicht minder eifrige Gegnerschaft in die Schranken rief. Die Haupt Schwierigkeit für die Regelung der Sache erwuchs daraus, daß nicht nur das Interesse der zu unterrichtenden Kinder, sondern auch die Eifersüchteleien und begründeten oder unbegründeten Ansprüche der rivalisirenden religiösen Körperschaften in Betracht gezogen werden mußten. Das nun vorliegende Gesetz bezweckt ein System indirecten Schulzwanges. Kein Kind darf, bevor es 10 Jahre alt ist, zu Arbeiten verwendet werden, und wenn es zu jener Zeit noch nicht imstande ist, ein geringes Maß von Kenntnissen nachzuweisen, muß es zur Erreichung dieses Zieles nach dem Halbzeit-Schulsysteme bis zu seinem 14. Jahre unterrichtet werden. In Ermangelung von Schulbehörden haben die Stadträthe und auf dem Lande die Vormundschaftsbehörden das Ansichtsrecht wahrzunehmen. Im Laufe der Verhandlungen versuchte nun Mr. W. undella den allgemeinen Schulzwang durchzusetzen, doch wurde sein Amendement mit Zweidrittel-Majorität verworfen. Da das Gesetz die Errichtung von Privatschulen und damit den Einfluß der Kirchen begünstigt, machte sich gegen die bezüglichen Bestimmungen eine heftige Opposition der Dissidenten, allerdings ohne Erfolg, geltend, während der frühere liberale Unterrichtsminister Mr. Forster im Interesse des Ganzen sich nicht sehr gegen diese Einzelheit stemmte.

Heftigen Widerspruch der Opposition rief ein Amendement Lord Montagu's hervor, welches bestimmt, daß die Vormundschaftsbehörden für Kinder das Schulgeld bezahlen soll, deren Eltern es zu thun nicht in der Lage sind. Der Minister Lord Sandon gab anfangs der Opposition nach, mußte sich aber infolge heftigen Eintretens der Conservativen für die Clausel ein Dementi des Finanzministers gefallen lassen. Unter Zustimmung Mr. Forsters, welcher von der Mehrzahl der Liberalen abwich, wurde schließlich das Amendement angenommen. Alle ferneren Amendements der Opposition wurden mit starken Majoritäten verworfen und schließlich das Gesetz unter heftigem Widerspruche seitens der Dissidenten angenommen.

Die Mediationsfrage.

Aus den widerspruchsvollen Nachrichten, welche von allen Seiten über den augenblicklichen Stand der Mediationsfrage durcheinanderwirbeln, hält es schwer, ein bestimmtes Bild der Situation zu extrahieren. Am 15. d. telegraphirt der belgrader Correspondent der petersburger „Neuen Zeit“ seinem Blatte, der serbische Minister Srećka Mihajlović habe ihm erklärt, Serbien halte sich, was auch geschehen möge, an Rußland; es verlasse sich auf Rußland bis zum Aeußersten. Dem Sinne nach ähnlich lautet ein pariser Telegramm der berliner „National-Zeitung“, demzufolge Fürst Milan dem belgrader diplomatischen Corps bemerkt hätte, das serbische Heer sei intact und also eine Nothigung zu Waffenstillstand oder Friedensschluß nicht vorhanden.

Nach unseren eigenen Informationen — schreibt die „N. Fr. Pr.“ — stehen in Belgrad die Friedens- und die Kriegspartei einander noch mit gleichen Chancen gegenüber. Jener neige sich Milan zu, welchen das Glückwunschschreiben des Czars zur Geburt seines Sohnes in seiner Kampfesmüdigkeit besträkt hätte, so zwar, daß er nur noch den Ausgang der nächsten Schlacht abwarten wolle; mit dieser werde vermuthlich Nikitić fallen, dessen Ministerschaft die am 28. d. zusammentretende Skupschtina nicht überdauern dürfe. Der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wird aus Wien nach angeblich ganz verlässlichen Mittheilungen telegraphisch gemeldet, die englische Friedensaction, welcher sich Italien und Frankreich sofort angeschlossen hätten und die drei Kaiserreiche ebenfalls in Kürze beitreten würden, verspreche unmittelbare Resultate. Nikitić werde einem neuen Cabinet Platz machen und dieses die Vermittlung der Großmächte anrufen, sobald Milan vertraulich in Erfahrung gebracht haben würde, daß man dieser Anrufung folgen wolle. Diese Annahme findet durch eine mit gleichzeitigem Nachdrucke von den berliner und wiener Officiösen ausgegebene Parole ihre Bestätigung. Dort wie hier nemlich heißt es, an der Lösung der orientalischen Frage seien alle Großmächte gleich sehr theilhaftig und keine Entscheidung habe Aussicht auf Erfolg, über welche

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Zilla, die sich fortwährend in unbeschreiblicher Wuth bemüht hatte, sich von Etienne loszureißen, hörte plötzlich in ihrer Anstrengung auf. Ihr scharfes Ohr hatte ein dumpfes Geräusch, von der Treppe herkommend, gehört. Sie wußte, daß sie sich nicht täuschte. Ben Joel hatte ihr Billet erhalten und kam ihr nun mit seinen Gefährten zu Hilfe. Sie blieb einen Augenblick ruhig, dann aber gab die Ueberzeugung, daß Hilfe nahe sei, ihr neue Kräfte. Mit einer heftigen Bewegung befreite sie sich und floh in die Tiefe des Zimmers.

„Ah, mein Herr Teufels-Capitän,“ rief sie. „Sie wollten das Gemach nicht verlassen, als ich es Ihnen befahl; wer weiß, ob es jetzt noch in Ihrem Willen steht, sich von hier zu entfernen.“

Raum waren diese mit Hohn gesprochenen Worte ihrem Munde entflohen, als heftige Schläge an der Thür ertönten, die von wüthendem Geschrei und wilden Flüchen begleitet waren.

Castellan erschrak und deutete nach der Thür. „Hören Sie, gnädiger Herr, da draußen ist der Teufel los.“

Etienne wandte sich mit blickenden Augen um.

„Vor diesem infernalischem Geiste habe ich mich nie gefürchtet,“ sagte er, „und werde es auch jetzt nicht, zumal da die Teufel draußen Fleisch und Bein haben. Jetzt müssen unsere Degen ihre Schuldigkeit thun. Das verdammte Buch steckt hier in dieser Kiste. Wir müssen es haben, ehe die Schurken uns auf den Hals kommen.“

„Ich meine,“ erwiderte Castellan, „das Wichtigste wäre jetzt, unser Leben zu vertheidigen.“

Ein lautes Krachen ertönte. Ein heftiger Stoß hatte die Thür aus ihren Angeln gehoben, so daß sie in den Raum hincinfiel. Fünf Strolche, von Ben Joel angeführt, stürzten ins Zimmer. Alle waren mit Dolchen und Degen bewaffnet.

„Jetzt, Herr Teufels-Capitän,“ schrie Ben Joel, „wollen wir unsere Rechnung ausgleichen. Vorwärts, Kameraden, und kein Pardon gegeben!“

„Ja, tödtet ihn! tödtet ihn!“ brüllten die Banditen, auf Etienne eindringend.

Aber das war leichter geschrien, als gethan.

Etienne, gewandt in der Kunst des Fechtens, wie keiner, ließ seinen in vielen Dackeln erprobten Degen, wie ein sich schnell drehendes Rad den Zigeunern entgegenblitzen, so daß sie vor ihm zurückwichen.

„Gebt Raum, ihr Schurken,“ befahl er, „wenn euch euer nichtswürdiges Leben lieb ist.“

Er hatte eben diese Worte gesprochen, als er einen stehenden Schmerz an seiner Hüfte verspürte. Ein Messer, das Ben Joels, der sich auf die Erde geworfen und wie eine Schlange an Etienne herangelockt, hatte

ihn verwundet. Der Bandit hatte die Absicht gehabt, so dem Kampfe schnell ein Ende zu machen.

Etienne schwang rasch seinen Degen nach dem Schurken. Der Tod schwebte über ihm. Aber er entging ihm dadurch, daß er zurücksprang und sich hinter seinen Gefährten verbarg.

Während Etienne schnell seine Schärpe um die Wunde band, versuchten die Banditen einen Angriff. Aber Castellan machte seinem Herrn und Meister Ehre. Sein langer Degen fuhr wie ein Blitz umher, und es gelang ihm, zwei der mordsuchtigen Gesellen zu verwunden.

„Stoß zu, wackerer Bursch,“ rief Etienne, dessen Degen wieder die erwähnten Kreise beschrieb. „Tod für Tod! da die Schurken es nicht anders wollen.“

Der tapfere Schreiber gehorchte, und einer der Banditen sank, die Brust durchbohrt, ächzend zu Boden. In demselben Augenblicke stürzte Etienne auf die anderen ein und seine Waffe zielte nach Ben Joel. Dieser wich mit einem Schrei zurück, aber er glitt aus in dem Blute, das bereits den Boden bedeckte, und fiel auf die Kniee, sein Messer zum Schutz vor sich haltend. Trotzdem wäre er verloren gewesen, hätte ihm Zilla nicht Hilfe gebracht.

Diese, welche bis dahin unbeweglich und stumm geblieben, ergriff schnell einen Mantel, der in ihrer Nähe auf einem Stuhl lag, und warf denselben dem Capitän über den Kopf.

Die Banditen stießen einen Jubelruf aus. Aber sie triumphten zu früh. Castellan parierte glücklich

nicht das ganze Concert des pariser Vertrages sich vorher geeinigt hätte.

Was inzwischen das Verhalten der Pforte zur Mediations-Frage anbetrifft, so heißt es, daß im osmanischen Ministerrathe die Frage der von Serbien nach dem Kriege zu fordernden Entschädigung oder Garantie noch mit keinem Worte berührt worden sei. Vorläufig habe die Pforte sich mit der Herbeischaffung der Mittel zur Fortführung des Krieges zu befassen; außerdem bilde die allgemeine Lage im Innern des Reiches den Gegenstand ihrer vollsten Aufmerksamkeit. Wahr hingegen sei es, daß die maßgebenden Personen am goldenen Horn von der übereinstimmenden Meinung geleitet wären, daß Serbien, welches ohne jeden von der Pforte gebotenen Anlaß den Krieg vom Zanne gebrochen habe, dazu gehalten werden sollte, selbst und direct um die Einstellung dieses Krieges zu bitten. Die hohe Pforte würde eine großmächtige Intervention nicht ohneweiters zurückweisen, wenn eine solche auf eine ausdrückliche Bitte Serbiens unternommen werden sollte, da ja in solchem Falle die Großmächte oder eine Großmacht lediglich als Fürsprecher des eingestandenermaßen gedemüthigten Fürstenthums erschiene. Alle Details von angeblich schon formulierten Forderungen seien grundlos, und es frage sich, ob sie nicht mit der bestimmten Tendenz erfunden wären, die öffentliche Meinung Europa's gegen die hohe Pforte einzunehmen. Soviel dürfte als feststehend angenommen werden, daß man in Konstantinopel nicht weiter gehen werde, als recht und billig sei, und da das Gleiche wol auch von den anderen Großmächten gesagt werden dürfte, so wäre aus Anlaß der künftigen Friedensbedingungen mit Serbien irgend welche Befürchtung über Weiterungen zwischen der Pforte und den Mächten vollkommen überflüssig. — Die „Turquie“, welche ebenfalls die Möglichkeit einer Mediation ins Auge faßt, erklärt, dieselbe sei ein Werk der Humanität seitens der Mächte, und glaubt, daß Pourparlers in dieser Richtung allerdings gepflogen werden. Indessen um wirksam und annehmbar zu sein, müsse für dieselbe ein geeigneter Zeitpunkt gewählt werden; außerdem müsse sie Gerechtigkeit und Billigkeit zur Voraussetzung haben und eine Anerkennung der Rechte der Pforte enthalten, welche sich immer geneigt bewiesen habe, weitgehende Zugeständnisse zu machen.

Fürst Milan über den Frieden.

Am 20. d. M. begab sich eine aus 20 angesehenen belgrader Bürgern bestehende Deputation unter Führung eines gewissen Terschbasic zum Fürsten Milan, um demselben zur Geburt des Prinzen zu beglückwünschen. Nach der Gratulation entspann sich eine lebhaft und interessante Conversation, in welcher Fürst Milan seine Ansichten über die Friedensschließung offen mittheilte. Ueber den Gang dieser im gegenwärtigen Augenblicke zur Charakterisirung der allgemeinen Stimmung in Belgrad nicht unwichtigen Unterredung geht der „Presse“ von ihrem Special-Correspondenten in Belgrad im telegraphischen Wege nachstehender Bericht zu:

„Fürst Milan befragte die Deputation zunächst nach der Stimmung des Volkes und erhielt zur Antwort, daß die Belgrader zu jedem Opfer bereit seien. Zwar habe das Volk getrauert, daß ein Theil des Landes von den Türken besetzt sei, allein es hoffe doch noch auf eine Wendung des Kriegsglückes. Der Fürst befragte weiter die anwesenden Kaufleute über den Geschäftsgang. Die Antwort lautete: Alles stocke, es gäbe kein Geschäft mehr. Fürst Milan bemerkte, das sei unvermeidlich;

jeden Stoß, der seinem Herrn galt, und gab ihm so Gelegenheit, sich von seiner verrätherischen Umhüllung zu befreien.

Obwol Malton seine Arme nun wieder frei hatte, konnte er sich doch nicht verhehlen, daß seine Lage immer gefährlicher wurde, denn seine Wunde schmerzte heftig und seine Kräfte schienen ihn zu verlassen. Er fühlte, das Letzte mußte versucht werden.

Mit einem wilden Ausruf des Zornes warf er sich den Banditen entgegen und verwundete einen von ihnen.

Ben Joel schäumte vor Wuth, als er sah, daß seine Kameraden vor dem stürmischen Angriff des Teufels-Capitans zurückwichen und die Thür frei ließen. Ein teuflischer Gedanke durchblitzte sein Gehirn. Er ergriff einen schweren Schmel von Eichenholz und schleuderte ihn nach seinem Gegner. Aber der wackere Schreiber, der auf die Bewegung des Banditen achtete, warf sich vor seinen Herrn und fing den Wurf auf, der ihn so heftig traf, daß der Degen seiner Hand entfiel und er fast ohnmächtig zu Boden sank. Als Etienne seinen treuen Helfer fallen sah, vergaß er seine eigene Sicherheit und beugte sich über ihn, um ihm anzuhelfen.

Da flog ein zweiter Schmel, von einem andern Banditen geschleudert nach Etienne und traf dessen Degen, so daß die Klinge zerbrach und in Stücken niederfiel.

„Er ist entwaффnet!“ schrien die Schurken. „Zieh nieder mit ihm!“

„Nein, nein! tödtet ihn nicht!“ rief plötzlich eine Stimme, die von der Thüre in das Gemach drang.

(Fortsetzung folgt.)

aber die Bevölkerung, die selbst den Krieg gewollt, hätte voraussehen müssen, daß diese Folge eintreffen werde.

Sodann befragte ein Mitglied der Deputation den Fürsten über die flüchtigen Bewohner des Timokkreises. Die Antwort lautete, daß die Regierung rechtzeitig den Befehl zur Flucht gegeben habe, so daß nahezu eine vollständige Räumung möglich gewesen sei. Die Bevölkerung habe mit ihrer ganzen Habe die Flucht ergriffen und wenigstens das Leben und das bewegliche Eigenthum gerettet. Uebrigens wurde constatirt und hervorgehoben, daß viele Einwohner, welche geflüchtet waren, zurückzukehren begannen, nachdem die Türken weder in Negotin noch Kladova sich aufhalten, sondern aus diesem Landstriche sich zurückzogen. Die Bürger beklagten sich ferner, daß der Telegraph durch die Serben zerstört worden sei, wodurch viel Verwirrung entstanden. Man hätte wol das den Feinden überlassen können und lieber so lange als möglich die telegraphische Verbindung erhalten sollen. Der Fürst anerkannte, daß dies ein Fehler gewesen sei, der durch Ueberreitung verursacht wurde. „Freilich“, fügte er hinzu, „wenn man alles ruhig überblickt hätte, so wäre manches vermieden.“ Ueber die Aussicht eines weiteren Kampfes wurde nicht conversiert, doch äußerte ein Bürger über den eventuellen Frieden, die Bevölkerung wünsche einen ehrenvollen Abschluß und wolle lieber einen Kampf bis aufs äußerste, als ein unehrenhaftes Ende.

Der Fürst erwiderte, das möglichste werde angestrebt werden; er sei überzeugt, kein Serbe werde einen andern als einen ehrenvollen Frieden annehmen; er habe in Uebereinstimmung mit dem Volke den Kampf begonnen und hoffe, ihn ehrenvoll zu beenden, wie immer auch die Dinge sich gestalten mögen. Die Deputation weilte eine halbe Stunde bei dem Fürsten, der sehr freundlich, jedoch sehr ernst war.

Vom Kriegsschauplatz.

20. August.

Am Samstag hat endlich die Vorrückung der türkischen Armee von allen Seiten begonnen. Der Hauptangriff ist von Nisch aus erfolgt, nachdem von den Operationen aus dem Timokthale keine letzte Entscheidung mehr zu hoffen war. Die belgrader Telegramme melden übereinstimmend, daß die Türken, etwa 20,000 Mann stark, von Nisch über Zupovac nach Tesica vorgerückt seien. Bei Zupovac und Golešnica, zwei Dörfern am linken Morava-Ufer und hart an der serbisch-türkischen Grenze, standen die serbischen Vorposten. Eine Meile dahinter bei Tesica hatten nach dem serbischen belgrader Telegramme zwei Brigaden der serbischen Morava-Division unter Tschernajeff Stellung genommen. Die belgrader Telegramme behaupten, daß die wiederholten Angriffe der Türken zurückgeschlagen und die feindlichen Abtheilungen über die Grenze gegen Nisch verfolgt worden seien. Specialberichterstatter melden überdies, daß die Kämpfe sich gestern an dieser Stelle wiederholt haben. Das Resultat des türkischen Angriffes vom Sonntag sei noch unbekannt.

Eine vorsichtige Analyse der Telegramme ergibt, daß die Serben infolge des nun einmal in diesem Kriege üblichen nachlässigen Vorpostendienstes über die Zahl und die Absicht der vorrückenden Türken nicht genau genug unterrichtet waren. Konnten zwei Brigaden der serbischen Morava-Armee bei Tesica angegriffen werden, so mußten die Vorposten von Zupovac aus vorher zurückgebrängt worden sein. Nachdem die Verstärkungen der Serben von Alexinac aus erst nach elfstündigem Kampfe um 3 Uhr nachmittags eintrafen, so scheint nicht den Vorposten, sondern erst den bei Tesica aufgestellten zwei Brigaden Protiv und Hadzil die Schätzung der türkischen Angriffstruppen gelungen zu sein. Sonst hätten die Verstärkungen aus dem etwa zwei Stunden von Tesica entfernten Alexinac früher, nemlich vor der elften Gefechtsstunde, eintreffen müssen. Wie es sich weiter mit dem Erfolge der serbischen Defensiv und besonders gestern verhielt — darüber werden noch fernere orientierende Nachrichten abzuwarten sein.

Nach den Telegrammen unserer Specialberichterstatter — schreibt die „Presse“ — ist der türkische Angriff auch auf anderen zwei Punkten, im Westen bei Zankova Klisura und bei Banja, erfolgt. Bezüglich des letzteren Angriffes möchten wir bemerken, daß der Angriff gegen Banja, falls er von türkischer Seite mit dem von Nisch aus combinirt war, von zwei Seiten erfolgen konnte. Es dürfte nicht nur Ahmed Ejub Pascha von Knjaževac her vorgerückt sein, es konnten auch einzelne von Nisch oder Dervent abgesendete Bataillone die Landstraße über Grijmanovac und Rjavci eingeschlagen haben, um Horbatovic auch in der rechten Flanke zu bedrohen. Die Möglichkeit dieser zweiten Vorrückung würde sich selbstverständlich erst aus der Position der serbischen Vorposten östlich Alexinac beurtheilen lassen.

Daß Osman Pascha von Zajcar her an dem allgemeinen Angriffe nicht theilgenommen hat, ließe sich theilweise dadurch erklären, daß er mehrere Bataillone vor einigen Tagen an Ejub Pascha abgeben mußte, und daß sich Pesanin nicht mit seiner ganzen Division gegen Paraćin zurückzog, sondern einzelne Abtheilungen auch auf die Straßen nördlich von Zajcar dirigierte. Diese Abtheilungen können einer unbedachten Vorrückung Osman Pascha's jedenfalls gefährlich werden. Wir müssen noch-

mals bemerken, daß über die eben besprochenen Operationen noch weitere Nachrichten abgewartet werden müssen, um über deren fernere Ziele wie über deren eigentliche Erfolge ein endgiltiges Urtheil fällen zu können.

Der Vernichtungskampf gegen die Sioux-Indianer.

I.

Außer der bevorstehenden Präsidentenwahl gibt es derzeit keinen Gegenstand, welcher Amerika und namentlich Westamerika derart in Aufregung erhalten würde, als der Indianerkrieg. Das Massacre des Generals Custer und seiner ganzen Armee erscheint der amerikanischen Welt fast als eine Unmöglichkeit, und doch ist dieses Canaan der Weißen nur zu wahr.

Ueber den blutigen Vernichtungskampf, der sich infolge dessen seitens der amerikanischen Union gegen den Stamm der Sioux-Indianer erhoben hat, veröffentlicht die „N. Fr. Pr.“ einen ihr aus Cheyenne im Indianer-Territorium zugehenden, von Ende Juli d. J. datierten Originalbericht, dem wir die nachstehende, interessante Darstellung der Entstehung und des Verlaufes des ganzen Krieges entnehmen.

„Meine Quersfahrten durch Colorado — heißt es in dem erwähnten Schreiben — führten mich auch nach Cheyenne, der kommerziellen Hauptstadt der Black Hills, also des Kriegsschauplatzes. In dieser jungen Stadt traf ich einen der bedeutendsten Unterhändler der Indianer, den französischen Trapper Genise, eine echte Prairiefigur, dessen Händedruck ich noch heute verspüre. Dieser Genise, glücklich, wieder einmal Französisch sprechen zu können, gab mir ein klares Bild von den hiesigen Zuständen; ja er wollte mich sogar mit sich nehmen und mir seine röthliche Familie, sowie einiges vom Kriegsschauplatz zeigen, wo ich noch einige andere Weiße (Reporter amerikanischer Zeitungen) treffen sollte. Ich verzichtete auf dieses Vergnügen, selbst auf die nähere Bekanntschaft mit Genise's holden Töchtern, deren eine kürzlich, als echte Tochter einer Indianerin, einen Weißen erschloß, weil er ihre Schwester beleidigte. Ich gehe südwestlich, um mir Utah und das Mormonenthum in seinem Absterben anzusehen. Das Wichtigste über den dermaligen großen Indianerkrieg ist folgendes:

Die Ursachen zu diesem großen Kriege zwischen den weißen und rothen Einwohnern der Union sind verschiedene und meist dieselben, welche schon seit dreihundert Jahren das Kriegsbeil nicht eingraben lassen. Die Weißen rücken immer weiter nach Westen, und dies auf Kosten der Indianer, deren Jagdgebiet dadurch natürlich immer kleiner und kleiner wird. Als Jägervolk brauchen sie große Gebiete, und führen sie im strengsten Sinne des Wortes einen Kampf ums Dasein. So oft sich die Regierung in Washington mit den Häuptlingen der Indianer abfand, wurden ihnen sogenannt „reservierte Plätze“ zugesprochen, und außerdem sollten sie jährlich bestimmte Summen, gewissermaßen eine Art Grundablösung, erhalten. Diese Summen scheinen nun in den letzten Jahren nicht so ganz regelmäßig ihren Weg in die Wigwams der Indianer gefunden zu haben, worüber diese Klagen und Beschwerden nach Washington schickten. Ja vor einem Jahre gingen die bedeutendsten Häuptlinge der Sioux persönlich nach dem Capitol, um ihr Recht zu finden und gegen die Besetzung der sogenannten Black Hills durch weiße Goldsucher zu arbeiten. Beides erreichten sie nicht. Die Black Hills, reich an Gold, Silber und Edelmetallen, bilden das jüngste Minengebiet und scheinen an Reichhaltigkeit der Erze Californien wenig nachzustehen. Kein Wunder also, wenn derzeit mehrere tausend Goldgräber dieses Jagdgebiet der Rothhäute nach allen Richtungen durchwühlen, Poststraßen, Städte, Minen und Schmelzen errichten. An kleinen Reibereien und Kämpfen zwischen diesen Weißen und dem „rothen Ungeziefer“ fehlte es seit Monaten nicht; aber zu einem eigentlichen Kriege kam es erst im Monate Mai. Heute ist es klar, daß auf Seiten der Indianer seit lange im Geheimen Vorbereitungen und Rüstungen getroffen wurden, ja daß sich die bedeutendsten Stämme unter einander verschworen, einen Kampf auf Leben und Tod gegen die Weißen zu führen. An der Spitze aller Indianer stehen die Sioux, der größte, schönste, kriegerischste und reichste aller noch bestehenden Stämme. Der Häuptling dieser Sioux, „Sitting Bull“, ist ein verschlagener, berechnender Kopf und Held zugleich, ein Bismarck und Moltke in einer Person, wie die Deutschen hier in Cheyenne sagen. Seit Jahren hat er seine Indianer einexerziert und namentlich gesucht, sie europäisch zu bewaffnen. Zum Losschlagen wartete er den Zeitpunkt ab, wo die Garnisonen in den Forts seines Landes gewechselt wurden; das geschah im heurigen Frühjahr. Die Regierung, von dieser Indianerbewegung benachrichtigt, scheint anfangs gar kein Gewicht darauf gelegt zu haben; als aber der Postverkehr unmöglich wurde und die Weißen massenhaft die Black Hills fliehen mußten, wurden größere Vorkehrungen getroffen und General Terry das Commando übertragen. Unter ihm befehligten General Custer und General Crook. Ihr Plan war, die Indianer zu einer größeren Schlacht zu bringen, um sie nach ihrer Besiegung zur Landabirung zu bewegen. Die Ausführung dieses Feldzugsplanes, obwohl derselbe, wie in den meisten Indianer-, ja den meisten Gebirgskriegen, an sich nicht leicht, war um so schwieriger

ger, als keine Einheit in der Führung der Unionsstruppen lag.

Die Black Hills sind ein Gebirgsland, etwa wie unser Tirol und Salzburg. Der Yellowstone-River, ein Strom, bald weite Thäler, bald aber ganz schmale Canjons (Schluchten) bildend, ist für Dampfer fahrbar und daher die natürliche Basis für das Vordringen ins Innere eines solchen Landes. Terry ging mit seinen Truppen den Yellowstone-River hinauf, fand aber alle Indianerdörfer bis Cloud-Peak verlassen. Hier erhielt er Kunde, daß die Indianer in größerer Zahl an dem sogenannten Big-Horn in einer Thalweite liegen. Die kleine Armee der Weißen wurde aufgelöst und sollte in drei Colonnen gegen die Indianer vordringen, um diese von mehreren Seiten zu fassen und ihnen so eine entscheidende Niederlage beizubringen. Wie aus den heutigen Berichten des Generals Terry hervorgeht, wünschte er, daß die einzelnen Corps mit einander in Fühlung bleiben sollten. Das geschah aber nicht. General Custer ging den Powder-River hinauf und traf am 25. Juni plötzlich auf Indianer. Ihre Zahl war so stark, daß sich das Corps Custers bald vollständig umzingelt sah, und nun begann ein furchtbares Blutbad unter den Weißen. Nach wenigen Stunden war alles vorüber. Custer, dessen Sohn und die ganze Truppe, die er commandierte, waren vernichtet. Nicht ein Weißer entkam, um Kunde von der Niederlage zu überbringen. Diesen Liebesdienst übernahm diesmal ein seit langem im Dienste der Regierung befindlicher Indianer. Er kam selbst verwundet zum Corps des Majors Reno, berichtete seine Hobsabotschaft und starb.

Politische Uebersicht.

Paris, 22. August.

Anlässlich der Geburtsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef fand zwischen dem Petersburger und Wiener Hofe ein die herzlichsten Beziehungen der beiden Monarchen constatirender Depeschenwechsel statt. Am 18. d. war der österreichische Botschafter, Baron Langenau, zur kaiserlichen Tafel geladen, wobei sämtliche Teilnehmer mit österreichischen Orden erschienen. Der Czar toastierte auf die Gesundheit seines Freundes und Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich.

Die aufgetauchten Gerüchte von der Abberufung des österreichisch-ungarischen Botschafters in Konstantinopel, Grafen Zichy, werden von Wien aus officiell dementiert. Graf Andrassy wurde von seinem Ausfluge nach Bayreuth vorgestern in Wien zurück erwartet.

Nach einem Telegramm des „Dziennik Polski“ aus Wien wurde der Termin für die galizischen Landtagswahlen bereits festgestellt. Die Wahlen in den Landgemeinden sind auf den 24. October im Großgrundbesitz und für die Städte auf die nächstfolgenden Tage anberaumt.

Zur Frage des oimäyer Domcapitels wird der „Prestige“ gemeldet, die Aufrechthaltung des Adelsprivilegs habe in Rom sehr geringe Chancen. Es heiße sogar, der Papst würde sich in nicht geringe Verlegenheit versetzt fühlen, wenn die Herren Graf Siniavsky und Baron Königsbrunn in dieser Angelegenheit nach Rom kommen sollten. Derartige Privilegien erinnerten zu sehr an die Zeiten des Mittelalters und der Papst wolle sich keinem Refus seitens der österreichischen Regierung aussetzen.

Von der deutschen Panzerflotte in den türkischen Gewässern kehren — wie bereits telegraphisch gemeldet — die beiden Panzerfregatten „Kaiser“ und „Deutschland“ unter dem Befehle des Contradmirals Batsch zurück; die Panzerfregatten „Kronprinz“ und „Friedrich Karl“ nebst dem Aviso „Pommern“ verbleiben unter Befehl des Capitäns zur See Przewinski im ägäischen Meere, die Kanonenboote „Komet“ und „Meteor“ in Konstantinopel zurück.

Der französische Minister des Aeußern, Duc Decazes, wird Donnerstag in Paris erwartet und soll, wie versichert wird, an demselben Tage eine Besprechung mit dem deutschen Botschafter haben, welcher vor Ablauf seines Urlaubes dorthin zurückkehrt. — Die Journale discutieren die Eventualität einer Candidatur des Kriegsministers Berthaut für den Senat anstelle des verstorbenen Senators Wolowski.

In Italien läuft das Gerücht um, das Parlament solle nächstens aufgelöst werden. Der Gedanke soll von der äußersten Linken ausgehen, die bei Neuwahlen viele Sitze zu gewinnen hofft. Das Ministerium scheint nicht abgeneigt, den Versuch zu machen, weil es auch für sich selbst in einem neuen Parlament eine stärkere Partei zu finden glaubt. Die Blätter, welche Minghetti's und Sella's Ideen vertreten, sprechen sich sehr entschieden gegen die Auflösung aus.

Nach einer konstantinopler Meldung überreichte der griechische Gesandte der Pforte eine Note, in welcher das Verlangen gestellt wird, daß die Pforte die Reclamationen der Kretenser befriedige, deren Unzufriedenheit auf die Bevölkerung Griechenlands zurückwirke.

„Daily News“ bringt wiederum Berichte aus Bulgarien, denen zufolge die Gewaltthatigkeiten daselbst ungestört ihren Fortgang nehmen. Das Land sei in vollem Zustande der Anarchie, da die türkischen Behörden nichts zur Herstellung der Ordnung unternehmen. Den Befehlen des Paschas von Philippopol werde nicht gehorcht. Vieh werde fortgetrieben und Menschen ermordet.

Ueber vorläufige Friedensausichten meldet ein Telegramm aus Belgrad: „In den Beratungen des Fürsten mit den Ministern und dem Skupschina-Ausschusse sei man zu dem Schlusse gekommen, über den Frieden in Unterhandlung zu treten, vorausgesetzt, daß drei als unannehmbar bezeichnete Propositionen — die Absetzung Fürst Milans, die Annexion serbischen Gebietes durch die Türkei und die Einsetzung einer türkischen Verwaltung in Serbien — nicht zur Bedingung gemacht würden. Die serbische Regierung sei bereit, auf Basis des status quo ante bellum zu unterhandeln.“ — Alle Mittheilungen, daß von irgend einer europäischen Macht, also auch von England, Mediations-Versuche eingeleitet oder ein Anbot gemacht wurde, einen Waffenstillstand herbeizuführen, werden dagegen in konstantinopler officiellen Kreisen in Abrede gestellt.

Nachrichten aus Belgrad melden, daß bereits das Blei für die Munition zu fehlen beginne. Die Verluste an Waffen in den Gefechten bei Zajcar und Knjaževac konnten bisher durch neue Abschlässe für Waffenlieferungen noch nicht gedeckt werden, so daß man anstatt Gewehren Revolver zur Bewaffnung der Armee senden mußte. Das Skupschina-Comité beschäftigte sich auch mit der Frage der Unterstützung des bosnischen Aufstandes. Demselben flossen bisher aus den serbischen Staatskassen 200,000 Dukat zu. Man beschloß, diese Unterstützung zu sistieren, und erwartet auch in dieser Richtung Hilfe vonseiten Rußlands.

Saatenstands- und Erntebericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande Mitte August 1876.

In dieser Periode herrschte eine mit Trockenheit verbundene hohe Temperatur. Maxima über 30° C. wurden sehr häufig, an vielen Orten beinahe täglich beobachtet. Ausgiebige Regen fielen nur sehr vereinzelt, an vielen Orten regnete es gar nicht. Nachdem nun die Trockenheit in der Mehrzahl der Lagen bereits über vier Wochen, an manchen auch länger ununterbrochen und in ziemlich vielen Lagen mit seltenen und nur kurzen Unterbrechungen bereits durch zwei Monate anhält, werden sehr viele Klagen über schädliche Dürre vernnehmbar. Zunächst litt darunter die Vegetation der Kartoffeln, Rüben und sonstigen Hackfrüchte, dann die des Feld- und Wiesenfutters, ferner wurde die Ackerbestellung sehr gehemmt, zum Theile sogar gänzlich verhindert, und wurden manche junge Kapsaaten vernichtet, andere wenigstens geschädigt. Dagegen ist auch der Vortheil nicht gering anzuschlagen, daß das Getreide ohne Verlust und ohne die geringste Schädigung der Qualität eingeheimst werden konnte.

Alpen- und deren Vorländer.

(Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten und Krain, Tirol und Vorarlberg.)

Hitze und Trockenheit herrschten auch in diesen Ländern, doch wird, mit Ausnahme des Wiener Beckens und des Mannharts-Gebietes in Niederösterreich, nicht viel über schädliche Dürre geklagt. Vereinzelt fielen auch starke Regen, doch blieben diese auf wenige Gegenden und auf je einen Regentag beschränkt. Die Getreide-Ernte ist vollendet. Die bereits mitgetheilten Schätzungen der Ernte bestätigen sich, so weit die Berichte reichen. Nur dürfte nachzutragen sein, daß in Kärnten sowohl Weizen- als Gerstenernte unter dem Mittel blieben, ferner daß in Krain und in Steiermark die Weizenernte nur als eine mittlere geschätzt werden darf. Infolge dessen dürfte der Gesamtdurchschnitt für diese Ländergruppe eine „gut mittlere“ Ernte nicht übersteigen.

Die Haferernte kann jedenfalls im Durchschnitt als „gut“ eingeschätzt werden. Sie hat sich nur im Wiener Becken nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben, dagegen wird sie in Steiermark und Krain „sehr gut“ genannt. Druschproben-Ergebnisse sind nur aus dem einzigen Bezirke St. Pölten mitgetheilt worden. Diefen zufolge lieferte je ein Hektar 30 Hektoliter Weizen à 81 Kilo und 45 Hektoliter Gerste à 65 Kilo. Dieses Ergebnis dürfte indes wol nur eine erfreuliche Ausnahme bilden. Ziffermäßige Ernteschätzungen werden mitgetheilt: aus dem Bezirke Mödling: Ertrag per 1 Hektar Roggen 18, Gerste 25, Hafer 37 Hektoliter; aus dem Bezirke Hbbs: In Prozenten einer guten Mittelernte lieferte Weizen 90 Perz., Roggen 70 Perz., Gerste 90 Perz., Hafer 100 Perz.

Mais steht in Steiermark schön und setzt viele Kolben an, auch in den übrigen Ländern dieser Gruppe, in welchen er gebaut wird, ist man mit seinem Stande ziemlich zufrieden, nur steht er auf manchen Feldern etwas lückenhaft. Der Buchweizen ist zwar gut aufgelaufen, leidet aber jetzt bereits durch die Dürre.

Kartoffeln sind bisher größtentheils gesund, das Auftreten der Kartoffelkrankheit wird bisher nur aus Kärnten und einem Theile Niederösterreichs berichtet. Dagegen liegen mehrere Klagen über Verheerungen durch die Engerlinge vor, und im Wiener Becken schadet bereits die Dürre. Da indessen die Kartoffeln bis zu Anfang dieser Periode recht gut standen, dürften diese Schäden das Gesamtergebnis nicht sehr weit herabdrücken.

Der Flach lieferte in Oberösterreich und in Tirol eine ziemlich gute Ernte. Rüben und Kraut haben bisher einen befriedigenden Stand. — Die Grummeternte

hat bereits begonnen und fiel, beziehungsweise fällt, in den eigentlichen Alpenländern überall gut, zum Theile sehr gut, in den tieferen Lagen Niederösterreichs und der Steiermark mittelmäßig oder auch unter mittel aus.

Der Wein in Südtirol und Vorarlberg so wie in den wenigen verschont gebliebenen Lagen der übrigen Länder dieser Gruppe entwickelt sich gut, und hofft man auf eine gute Qualität. Die Schwindborke aber macht noch immer viel Schaden auf den edleren Sorten in Südtirol, dagegen der Schaden durch das Dibium sich heuer nicht sehr bedeutend herausstellt. In Südtirol hat man am 12. d. M. die ersten gefärbten Beeren beobachtet und beurtheilt demnach das Stadium der Reife als zwölf Tage hinter dem eines normalen Jahrganges zurückgeblieben.

Tagesneuigkeiten.

— (Dom Pedro II.) Der Kaiser von Brasilien ist am 17. d. M. in Kopenhagen eingetroffen.

— (Civilliste, Apanagen und Staatspensionen in England.) Die Civilliste der Königin von England besteht aus einer durch das Parlament festgesetzten Bewilligung von 385,000 Pfd. St. und ist geringer als das Einkommen früherer britischer Monarchen. Die Mitglieder der königlichen Familie erhalten aus einem dazu bestimmten gemeinsamen Fonds folgende Jahresgehälter: der Prinz von Wales 40,000 Pfd. St., die Prinzessin von Wales 10,000 Pfd. St., der Herzog von Edinburgh 25,000 Pfd. St., der Herzog von Connaught 15,000 Pfd. St., Prinz Leopold 15,000 Pfd. St., der Herzog von Cambridge 12,000 Pfd. St., die deutsche Kronprinzessin 3000 Pfd. St., Prinzessin Ludwig von Hessen 6000 Pfd. St., Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein 6000 Pfd. St., Prinzessin Luise (Marquise von Forne) 6000 Pfd. St., die Herzogin von Cambridge 6000 Pfd. St., Fürstin Led (ehemals Prinzessin Mary von Cambridge) 5000 Pfd. St., die Herzogin von Medlenburg-Strelitz (ehemals Prinzessin Auguste von Cambridge) 3000 Pfd. St.; zusammen jährlich 157,000 Pfd. St. — Vom Schatzamte ist unlängst ein vollständiges Verzeichnis aller Staatspensionen und Jahresgehälter herausgegeben worden, das unter anderem auch ein historisches Interesse bietet. Alle die Großthaten der englischen Staatsmänner und Feldherren der Neuzeit sind darin mit bedeutenden Pensionen verzeichnet. Einige derselben sind erblich, und zwar: 4000 Pfd. St. in der Familie des Herzogs von Marlborough, 3500 Pfd. St. in der Familie des Earl of Nelson und einige andere. Die zweite Kategorie geht vom ursprünglichen Inhaber nur auf den Sohn über und hört dann auf, darunter gehört die Pension des Herzogs von Wellington mit 4000 Pfd. St. Die meisten aber werden nur einmal verliehen, und die Pensionen der Staatsmänner werden suspendiert, wenn sie wieder ins Amt treten und ein Gehalt beziehen.

— (Der Theaterbrand in Sauerbrunn.) Man schreibt der „Tr. Ztg.“ aus Sauerbrunn (Rohitsch) vom 20. d.: „Gestern (den 19. d.) abends ungefähr um sechs Uhr wurden die hiesigen Kurgäste plötzlich durch Feuer in Schrecken versetzt! Das kleine, aus Holz und Kiegelwänden bestehende Theater stand in Flammen! Natürlich war an ein Retten des Objectes selbst gar nicht mehr zu denken, und alle Anstrengung mußte sich darauf beschränken, den Brand zu isolieren und das in unmittelbarer Nachbarschaft befindliche sogenannte „Trieftler-Haus“, ein schönes zweistöckiges, von distinguierten Kurgästen bewohntes Gebäude zu schützen; zum Glück gelang dies vollständig, da während der ganzen Zeit des Brandes die Lust nicht die leiseste Bewegung zeigte und die kleine Kunstbarade ruhig in gerade himmelwärts aufstrebender Höhe sich verzeigte. In Zeit von zwei Stunden war jede Gefahr vollständig gebannt, und ein Haufe rauchender Trümmer war als einziger Rest des Theaterchens übrig geblieben. Das Theater wurde im Jahre 1872 vom jetzigen Director Rosenfeld (nachmaligen Pächter der komischen Oper) mit einem Kostenaufwande von 12,000 fl., zu welchem die Landschaft 3000 fl. zuschoß, aufgebaut, und sollte daselbst im Jahre 1882 der Landschaft eigenthümlich zufallen. Director Rosenfeld befand sich, der „Gräzer Tagespost“ zufolge, bei Ausbruch des Brandes in dem eine Viertelstunde vom Kurorte entfernten Wirthshause zur „neuen Welt“, und so ist es begreiflich, daß, da er die Wohnungsschlüssel bei sich hatte, von seinen Effecten nur sehr wenig gerettet werden konnte. Sowol die Garderobe als die Bibliothek sollen einen hohen Werth repräsentiert haben, und bestand namentlich letztere aus kostbaren Werken und Partituren. Zum Schlusse sei bemerkt, daß Director Rosenfeld nicht affectirt war, was umso unwürdiger erscheint, als das Theatergebäude zum größten Theile aus Holz gebaut war. Die dem Kurorte zur Verfügung stehenden Löschgeräte erwiesen sich als höchst unzulänglich und mangelhaft. Der Schaden, der eigentlich nur die Landschaft und die Gläubiger Rosenfelds trifft, ist ein sehr bedeutender und wird auf 20,000 bis 30,000 fl. beziffert.

Lokales.

— (Ordensverleihung.) Der ehemalige Landespräsident von Krain, Sr. Excellenz der gegenwärtige k. k. Statthalter von Niederösterreich, Geheimrath Sigmund Freiherr Conrad v. Eysesfeld, wurde in Anerkennung seiner treuen und vorzüglichsten Dienstleistung von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des Großkreuzes des Franz-Joseph-Ordens ausgezeichnet.

— (Zusätze zu Veränderungen.) Der k. k. Bezirksgerichts-Adjunct Max Weiglein in Gurktal wurde in gleicher Eigenschaft zum Bezirksgerichte in Großschäz überseht und an dessen Stelle der Auscultant Daniel Sustaj zum Bezirksgerichts-Adjuncten in Gurktal ernannt.

— (Bürgermeisterwahl.) Bei der Ende voriger Woche in Villach vorgenommenen Bürgermeisterwahl wurde der

bisherige Bürgermeister Herr Wilhelm von Dolschhoff einstimmig wiedergewählt. Zu Gemeinderäthen wurden die Herren Karl Schön, Dr. Ignaz Dinzl und Andreas Wanggo gewählt.

— (Das Subic'sche Gemälde.) Bezüglich des bis zum 26. d. M. im hiesigen Redoutensaal zur allgemeinen Besichtigung ausgestellten Altargemäldes (Der heilige Martin) unseres heimatischen Malers Johann Subic schreibt uns ein hiesiger Kunstfreund: „Wir machen alle Kunstfreunde auf das nur noch wenige Tage im Redoutensaal ausgestellte große Gemälde unseres heimatischen, gegenwärtig in Rom weilenden Künstlers J. Subic umsomehr aufmerksam, als wir es hier mit einem Kunstwerke im wahren Sinne des Wortes in Bezug auf Composition, Zeichnung und Colorit zu thun haben. Das ausgestellt Bild verdient die ihm von den bisherigen Besuchern zu theil gewordene volle Anerkennung, und sind wir dem Künstler, welcher dasselbe hier vor dem Abgange an den Bestimmungsort zur Ausstellung brachte, für den uns verschafften seltenen Kunstgenuss zum Danke und zu zahlreichem Besuche gewissermaßen verpflichtet.“

— (Bank „Slovenija“.) Die Liquidationscommission der Bank „Slovenija“ erläßt an die Actionäre der Bank auf Grund eines Sitzungsbeschlusses vom 9. d. M. zufolge § 68 der Statuten die Aufforderung, per Actie eine 15prozentige Nachzahlung, d. h. 30 fl., zu leisten. Die Nachzahlung hat in zwei Raten, und zwar 15 fl. bis 1. September und die restlichen 15 fl. bis 1. Oktober d. J., an die Bankkasse zu erfolgen.

— (Lieferfristen-Berechnung.) Die k. k. General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen hat nachstehenden Erlass, betreffend die Nichtrechnung der Sonn- und Feiertage nach Ankunft der Güter auf österreichischen Bestimmungsstationen bei der Lieferfristenberechnung, veröffentlicht: „Angesichts des Umstandes, als der Zusatz zu § 57 des Betriebs-Reglements, wonach bei der Lieferfristenberechnung Sonn- und Feiertage nach Ankunft des Gutes auf der Bestimmungsstation nicht mitgezählt werden sollen, in mehrere in neuester Zeit zur Vorlage gelangte Verbandsverträge aufgenommen wurde, werden die Verwaltungen darauf aufmerksam gemacht, daß diese Zusatzbestimmung rückblickend bei der auf österreichischen Bestimmungsstationen anlangenden Güter bei Vorlage jeder Art von Tarifen beanständet werden mußte, weil diese Bestimmung, als im österreichischen Betriebs-Reglement nicht begründet, nur dort Berechtigung hat, wo die factische Zustellung der Güter an die Parteien durch die Bahnverwaltungen erfolgt, in Oesterreich aber, wo anstelle dieser Zustellung allgemein die schriftliche Avisierung tritt, eine Ausdehnung der Lieferfristen zum Nachtheile des Publikums bilden würde. Die Verwaltungen wollen daher Sorge tragen, daß in den für den Verbandsverkehr zu veröffentlichenden Tarifreglements, an welchen österreichische Bahnverwaltungen als Endbahnen participieren, die in Rede stehende zusätzliche Bestimmung ausdrücklich dahin ergänzt werde, daß der mehrberegte Passus für die auf österreichischen Bestimmungsstationen ankommenden Gütertransporte keine Anwendung finde.“

— (Schadenfeuer.) Am 15. d. M. um, 11 Uhr nachts, kam im Hause des Grundbesizers Martin Jamiz in Drenovitz, politischer Bezirk Gurktal, aus unbekannter Ursache ein Schadenfeuer zum Ausbruche, welches das Wohngebäude sowie den Weinkeller nebst den Weingeschirren vollständig in Asche legte. Der durch das Feuer angerichtete Schaden beläuft sich auf 480 fl., und waren die abgebrannten Objecte bei der Bank Slovenija um den Betrag von 450 fl. feuerversichert.

— (Märkte.) Im Monate September d. J. finden in unserem Nachbarlande Rärnten nachstehende Jahr- und Viehmärkte statt: Am 1. in Ladinig (Bezirk Wolfsberg); am 4. in Bleiburg, Kappel (Eisen), Schiefing; am 7. in Gladnig auf der Alpe; am 9. in Oberferland, Liefing, Mühlberg; am 11. in St. Jakob bei Rosegg, Gmünd; am 12. in Lieferegg; am 18ten in Böckersmarkt, Treffen; am 20. in Villach; am 21. in Unterdranburg, Weitensfeld, Bach bei Kleinritschheim, Rennweg, Oberveßach, Dellach, (Bezirk Kötschach); am 23. in Gmünd; am 25. in Dellach, St. Stefan bei Hermagor, Mauthen, Präb, St. Michael ob Bleiburg, Grafenstein, Tschöran bei St. Josef an der Tratzen; am 26. in Atrisch; am 27. in Weißbrach; am 29. in Waldenstein (Lavantthal), Greifenburg, Fugarnitz, Retnitz, Sirknizdorf, Eberstein, Rosegg, St. Paul (Lavantthal).

— (Vom Büchermarkte.) Wie wir neulich bereits mittheilten, erscheint in der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung in Berlin eine sehr empfehlenswerthe illustrierte Volksausgabe von Walter Scott's Romanen in ganz neuer Uebersetzung von Dr. Benno Tschischwitz. Die Sammlung hatte

mit „Quintin Durward“ begonnen, welchem nunmehr (7. bis 14. Lieferung) „Ivanhoe“ gefolgt ist, der Roman, mit welchem eigentlich die europäische Berühmtheit Walter Scott's begann und der unter allen Romanen des schottischen Bardens seinerzeit unstreitig das Lieblingswerk der jungen Welt war. Er begeisterte einen der begabtesten deutschen Componisten zu seiner Oper „Templer und Mäkin“ und regte einen der bedeutendsten Geschichtsschreiber dieses Jahrhunderts, Augustin Thierry, zu seinem Hauptwerke, der „Geschichte der Normannen“, an. Den nächsten (3.) Band dieser Ausgabe wird „Der Alterthümer“ bilden, bekanntlich gleichfalls einer der besten Romane Walter Scott's. Die Lieferungen 12, 13 und 14 bringen bereits die ersten 25 Kapitel desselben.

— („Heimat.“) Die soeben erschienene Nummer 21 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Der Schandfleck. Roman von Ludwig Anzengruber. (Fortsetzung.) — Am Waldweg. Gedicht von Georg v. Dyhern. — Felix auf der Länd. Die Geschichte einer festsamen Bauernliebschaft. Von P. R. Rosegger. (Schluß.) — Ein Tugendroman. Von Betty Paoli. — Ich komme aus Egypten! Ein Märchen von Agloja v. Enderes. (Mit Illustration.) — Heimliche Industrie. Zündhölzchen. Von Dr. S. Pic. — Wiener Gärten. Von F. Groß. II. (Illustrirt von J. J. Kirchner.) — Popo Barič, der Starosina. Ein Kulturbild aus Serbien. Von Malar. — Aus der Verbrecherwelt. Zur Naturgeschichte der Diebe. I. Der Taschendieb. Von Fr. G. — Briefe an die „Heimat.“ Die Bühnen-Festspiele in Bayreuth. I. Von Dr. Th. Helm. — Aus aller Welt. — Briefkasten.

Dankfagung.

Das Subventions-Gesuch des gefertigten Ortschulrathes fand seine Erledigung darin, daß das Centrale der löbl. k. l. Landwirtschaftsgesellschaft in seiner Sitzung am 6. d. M. der Volksschule in Adelsberg zur vollständigen Adaptierung und Einfriedung des Schulgartens die namhafte Subvention von 100 fl. bewilligte. Der Ortschulrath sieht sich hiedurch höchst angenehm verpflichtet, der löbl. k. l. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach für diese bedeutende und wiederholte Subventionierung den besten Dank hiemit öffentlich abzugeben.

Ortschulrath Adelsberg am 18. August 1876.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 22. August. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Belgrad: „Heute oder morgen dürfte die serbische Regierung in einer Note an die Vertreter der Großmächte ihren Standpunkt bei eventuellen Friedensunterhandlungen darlegen, welcher, da sie die Geneigtheit der Großmächte voraussetzt, den status quo Serbiens zu erhalten, von dem großmächtl. Standpunkte nicht wesentlich differieren kann. Alle Factoren in Serbien sind dem Frieden geneigt. Die Waffenstillstandsfrage dürfte erst nach einer meritorischen Ausrückung der serbischen Regierung zur Sprache kommen.“

Belgrad, 22. August. (Officiell.) Die serbische Armee unter dem Commando Horvatic hat gestern Rnjazevac wieder genommen und Trešibaba besetzt.

Pest, 21. August. (N. Fr. Pr.) Alle Nachrichten aus Serbien melden heute von Niederlagen der Serben. Alexinac soll infolge dessen unhaltbar sein. Ahmed Ejub Pascha soll über Derwent, Hussein Pascha von Miramor her vorgezogen sein, die Vereinigung anstreben. Horvatic soll gezwungen sein, sich nach Deligrad zurückzuziehen.

Pest, 21. August, 6 Uhr nachmittags. (N. Fr. Tagbl.) Ejub Pascha ist, nachdem er die serbischen Positionen völlig umgangen, durch unwegsame Gegenden über Rijevec, Labukovo, Rjavci und Lipovac bis hart vor Alexinac gedrungen, welches heute morgens genommen wurde. Das ganze obere Moravathal ist hiedurch für die Serben unhaltbar. Das türkische Hauptquartier befindet sich in Rjavci.

Belgrad, 21. August. (N. Fr. Tagbl.) Bei der morgigen Geburtstagsfeier des Fürsten unterbleibt wegen Krankheit der Fürstin jede Feierlichkeit, es wird nur ein Kirchengottesdienst stattfinden und dann der Fürst die Bürger sowie die Consuln empfangen. Diese Gelegenheit, glaubt man, werde der Fürst zu einer friedlichen Manifestation benützen. Ueberhaupt hat seit den letzten drei Tagen wieder die friedliche Strömung die Ober-

hand. Nur die Furcht vor allzu demüthigenden Friedensbedingungen läßt diese Strömung noch nicht allgemein werden.

Paris, 21. August. (N. Fr. Tagbl.) Wie aus Kairo berichtet wird, hat der Khedive, der jetzt gänzlich unter englischem Einflusse steht, in Konstantinopel die Erklärung abgeben lassen, daß er bereit sei, falls die Pforte das ganze siebente Armeecorps aus Arabien und auch einen großen Theil ihrer Garnisonen aus Syrien abberufen müßte und es in diesen Gegenden zu Aufständen käme, seine eigenen Truppen als Besatzung dorthin zu verlegen. Infolge dessen gedenkt die Pforte noch fernere achthunddreißig Bataillone aus Arabien und Syrien abzurufen und sie auf den Kriegsschauplatz zu werfen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 22. August.

Papier = Rente 66.45. — Silber = Rente 70. — 1860er Staats-Anlehen 111.75. — Bank-Actien 863. — Credit-Actien 144.10. — London 121.65. — Silber 102.75. — R. t. Münz-Ducaten 5.81. — Napoleonsd'or 9.68. — 100 Reichsmark 59.50.

Wien, 22. August. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 143.80, 1860er Lose 111.50, 1864er Lose 133.25, österreichische Rente in Papier 66.55, Staatsbahn 285. —, Nordbahn 181.50, 20. Frankensücke 9.69, ungarische Creditactien 124.50, österreichische Francobank 11. —, österreichische Anglobank 73.60, Lombarden 75.75, Unionbank 58. —, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 336. —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 15.75, Communal-Anlehen 95.50, Egyptische 103. —. Fest.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 21. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	8	70	Eier pr. Stck.	—	1 1/2
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilogr.	—	44
Hafer	2	90	Kalbsteisch pr.	—	48
Halbschrot	—	—	Schweinefleisch	—	—
Heiden	—	—	Schöpfenfleisch	—	36
Hirse	—	—	Hühner pr. Stck.	—	35
Kukuruz	6	50	Tauben	—	—
Erbsen	—	—	Hen pr. 100 Kilogr.	2	80
Erbsen	—	—	Stroh	2	20
Erbsen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubit-	—	—
Erbsen	—	—	Meter	2	71
Erbsen	—	—	— weiches, —	—	—
Erbsen	—	—	Wein, roth, pr. Hektolit.	10	60
Erbsen	—	—	— weißer —	10	60
Erbsen	—	—	Leinsamen —	8	50

Angekommene Fremde.

Am 22. August.

Hotel Stadt Wien. Buchreimer, Großhändler, und Bosert, Triest. — Prachl, Eder v. Thalsfeld f. Sohn, und Fink, Postlieferant, Graz. — Nosenfeld, Agent; Pegival, Reis; Dr. Kloveta, Advocat; Bentam, Fabrikant; Moratti und Gotsch, Wien. — Mauerhofer, Feldbach. — Dr. König, Prag. — Zerkel, Rsm., Petrinja.
Hotel Elephant. Tomazevic, Lehrer; Taub, Fabrikant; Mayr, Reis; Maese, Reis, und Thellen Friederike, Wien. — Schupf, Kanaler, und Alpron, Triest. — Baran, Arzt, St. Canzian. — Sollob Maria, Sissel. — Galich f. Familie, Fiume.
Hotel Europa. Dr. E. Raizl und Dr. J. Raizl, Prag. — Dr. Polzer, Professor, f. Frau, Graz. — Randernal, Professor, f. Frau, Triest. — Frl. Lischer, Wien.
Kobren. Jeric, Agent, Jorja. — Wutscher, Podnart. — Pchmann, Reis, Graz. — Hofbauer, Neumarkt.
Kaiser von Oesterreich. Gerpuch f. Frau, Bruck.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anfängliches Himmels	Wetter	Witterungs-Veränderung
21.	7 U. Mg.	737.82	+17.8	SW. schwach	heiter		
22.	2 „ N.	735.13	+28.3	SW. mäßig theilw. bew.			2.20
	9 „ Ab.	735.24	+22.6	SW. stark	ganz bew.		

Starker Südwest. Nachmittags zunehmende Bewölkung. Abends Wetterleuchten. Vorüberziehendes Gewitter mit Sturm aus Südwest, schwacher Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 22.9°, um 4.5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberger.

Börsenbericht. Wien, 21. August. Das Geschäft war schwach, die Tendenz desselben eine günstige. Silberrente war begehrt, Bahnpapiere theilweise höher, Gold billiger. Die Speculation war nur sehr wenig thätig. Actien der Nationalbank hatten eine partielle Pause.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware
Mai-Februar-Rente	66.60	66.60	Creditanstalt	143.30	143.50	Staatsbahn	284.75	285.25	Staatbahn	155. —	156. —
Jänner-Rente	66.60	66.70	Creditanstalt, ungar.	123.75	124. —	Südbahn	75.25	75.50	Südbahn à 3%	113.50	114. —
April-Rente	70.30	70.30	Depositenbank	—	—	Leibniz-Bahn	184.50	185. —	Südbahn 5%	93.10	93.35
Lose, 1889	70.30	70.40	Escomptenbank	670. —	680. —	ungarische Nordostbahn	101.50	102. —	Südbahn, Bonds	—	—
„ 1854	252. —	253. —	franco-Bank	—	—	ungarische Ostbahn	31.25	31.50	ung. Ostbahn	59.75	60. —
„ 1860	107. —	108. —	Nationalbank	863. —	866. —	Tramway-Gesellsch.	114. —	114. —			
„ 1860 zu 100 fl.	111.60	111.75	Deferr. Bankgesellschaft	58. —	58.25						
„ 1864	116.60	117. —	Unionbank	83. —	83.50						
„ 1864	133.25	133.75	Bertelsbank	—	—						
Domänen-Pfandbriefe	143.50	—									
Prämienanlehen der Stadt Wien	95.75	96. —									
Böhmen	100. —	101. —									
Galizien	86. —	86.40									
Siebenbürgen	74.50	75. —									
Ungarn	78.25	78.65									
Donau-Regulierungs-Lose	105.50	105.75									
ung. Eisenbahn-Anl.	98. —	98.50									
ung. Prämien-Anl.	69.75	70.25									
Wiener Communal-Anlehen	93.25	93.50									

Actien von Banken.	Geld	Ware
Anglo-Bank	72.50	72.75
Bankverein	—	—
Bodencreditanstalt	—	—

Actien von Transport-Unternehmungen.	Geld	Ware
Alsb.-Bahn	103.50	104. —
Karl-Ludwig-Bahn	202. —	202.50
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	373. —	375. —
Elisabeth-Westbahn	159.50	160. —
Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke)	—	—
Ferdinands-Nordbahn	1812. —	1817. —
Franz-Joseph-Bahn	132.75	133. —
Lemb.-Cern.-Jassy-Bahn	120.50	121. —
Lloyd-Gesellsch.	336. —	340. —
Deferr. Nordwestbahn	131.50	132. —
Rudolfs-Bahn	109.50	110. —

Bausgesellschaften.	Geld	Ware
Alg. österr. Bausgesellschaft	—	—
Wiener Bausgesellschaft	—	—

Pfandbriefe.	Geld	Ware
Alg. österr. Bodencredit	105.50	106. —
dto. in 33 Jahren	89.50	89.75
Nationalbank d. W.	97.65	97.80
ung. Bodencredit	86.25	86.50

Prioritäten.	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	87.25	87.75
Ferd.-Nordb.-B.	103.25	103.75
Franz-Joseph-B.	92. —	92.25
Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	96.75	97.25
Deferr. Nordwest-B.	86.25	86.75
Siebenbürger	61. —	61.50

Wechsel.	Geld	Ware
Amberg	59.30	59.35
Frankfurt	59.30	59.35
Hamburg	59.30	59.35
London	122.40	122.60
Paris	48.35	48.45

Geldsorten.	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 84	fr. 5 fl. 86
Napoleonsd'or	9 „ 72	„ 9 „ 73
Preuß. Kassenschein	59 „ 85	„ 59 „ 95
Silber	108 „ —	„ 108 „ 10

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90. —, Ware —
